

## KAPITEL 1

# Larissa

»Herzlichen Glückwunsch zum Schulabschluss, Frau Hotelsekretärin!«

Ich entdeckte ein Schimmern in Papas Augen und wusste, dass er nur mit Mühe seine Emotionen unter Kontrolle bringen würde. Und tatsächlich: Im nächsten Augenblick wanderte schon ein riesiges Stofftaschentuch in Richtung seines Gesichts.

»So weit ist sie doch noch gar nicht«, meldete sich eine rigorose Stimme hinter ihm. Mutter verschaffte sich Platz, indem sie Papa, der sie um einen Kopf überragte, zur Seite drängte. »Nicht bevor sie das Diplom in den Händen hält. Und das bekommt sie erst, nachdem sie ihr Praktikum in diesem Wellnesshotel hinter sich gebracht hat.«

Papa rollte mit den Augen. »Dass du auch immer etwas einzuwenden hast, Christina! Ich bin jedenfalls stolz auf unsere Tochter.«

»Das sieht man.« Mama grinste. Wie gerne hätte ich Papas Worte auch einmal aus ihrem Munde gehört. Ich konnte mich nicht erinnern, wann diese Frau, die mich vor siebzehn Jahren in der Nähe des Gardasees auf die Welt gesetzt hatte, etwas in dieser Art zu mir gesagt hätte.

Schon wieder schaffte sie es, meine Freude über das glänzende Zeugnis zu dämpfen, indem sie es mit einem fast mitleidigen Lächeln abtat. Oder ging es bloß darum, dass ich diejenige war, die gerade im Mittelpunkt stand?

Papas Aufmerksamkeit benötigte Mama wie die Luft zum Atmen. Das hinderte uns beide trotzdem nicht daran, uns immer wieder zu umarmen und unsere Zuneigung verbal und auch mit Gesten auszudrücken. Mein Vater, ein leidenschaftlicher Italiener, bedeutete mir alles. Ob ich jemals einen Mann finden würde, der ihm das Wasser reichen konnte?

»Bist du dir wirklich sicher, mein Schatz, dass du so weit fortwillst von zu Hause? Weshalb bleibst du nicht in unserer Nähe und absolvierst dein Praktikum in einem namhaften Hotel am Gardasee?« Die Lachfältchen in seinen Augenwinkeln verrieten, dass er scherzte und womöglich ahnte, wie sehr es mich unter den Fußsohlen juckte. Die Aussicht, in nur zwei Wochen für ein ganzes Jahr die Heimat hinter mir zu lassen und nach Österreich zu fahren, verwandelte meine Freude in ausgelassene Euphorie.

»Und wie! Ich kann es kaum noch erwarten.«

Papa seufzte. Eine ganze Ladung Geröll schien auf seinem Herzen zu lasten. Das schmerzte. Doch irgendwie konnte ich ihn auch verstehen. Nur Mutters Überredungskunst hatte Leseprobe 1. Kapitel

ich es zu verdanken, dass er zu meinem Praktikumsjahr im Ausland seinen Segen gab. Schließlich wurde ich erst in einem Dreivierteljahr volljährig. Und für Papa gab es nichts Schlimmeres, als sein einziges und wohlbehütetes Töchterchen einfach in die Fremde ziehen zu lassen.

»Sie ist noch zu jung!«, hatte ich ihn eines Abends zu Mama sagen hören, als ich mir in der Küche noch etwas zu trinken holen wollte. »Was glaubst du, welchen Gefahren sie da draußen in Österreich ausgesetzt ist? Und wir sind Autostunden von ihr entfernt.«

»Aber nicht aus der Welt«, hatte Mama eingeworfen. »Pietro ...« Immer, wenn sie die letzte Silbe seines Namens so in die Länge zog, wusste ich, dass sie Papa um den Finger wickeln würde. »Wir haben das doch schon hundertmal durchgekaut. Larissas Klassenlehrerin hat ihr dazu geraten, das Praktikum im Ausland zu absolvieren. In einem renommierten Hotel, wo internationales Publikum verkehrt, damit sie von ihren Fremdsprachenkenntnissen Gebrauch machen kann.«

»Als ob es so etwas hier in Italien nicht gäbe! Das ist doch bloß eine Ausrede, um sie von uns fortzulocken. Manchmal habe ich das Gefühl, du willst sie ...«

»Loswerden?«

Ich hielt den Atem an und spürte ein leichtes Schwindelgefühl, während ich, den Kopf an die kalte Flurmauer gelehnt, lauschte.

Papa blieb die Antwort schuldig.

»Das denkst du doch nicht wirklich?« Mutter klang pikiert. Von dieser Seite hatte ich es noch gar nicht gesehen. »Weshalb denkst du immer noch, dass ich mit ihr als Tochter nicht klarkomme? Nach so vielen Jahren?«

Jetzt wurde es richtig interessant. Das klang ja fast so, als sei sie nicht meine leibliche Mutter!

Vor meinen Augen begannen verschiedenfarbige Lichter zu tanzen. Nur mit halbem Ohr verfolgte ich das weitere Gespräch. Auf einmal fühlte ich den kalten Fußboden unter mir, auf den ich, die Wand entlangrutschend, hinabgesunken war.

Das Schweigen meines Vaters auf die Aussage meiner Mutter irritierte mich. Irgendetwas stimmte nicht. Mein Herz klopfte plötzlich wie ein Presslufthammer bei der Vorstellung, meine Eltern hätten mir womöglich siebzehn Jahre lang vorgemacht, meine Erzeuger zu sein.

Aber hatte ich es nicht immer wieder gespürt, jedes Mal, wenn ich Mama nahe war? Oder sollte ich sie besser gar nicht so nennen? Diese fühlbare Distanz zwischen uns, das Fehlen eines Leseprobe 1. Kapitel

gewissen Etwas, das mir genauso unbekannt war wie das Gefühl von bedingungsloser Liebe, die ich nur für Papa empfand.

Gewiss, Mama war im Vergleich zu Papa etwas reservierter, und sie war ihm überlegen. Er wiederum liebte ihre Spontaneität. Vielleicht lag es aber auch nur an dem österreichischen Dialekt, den sie mit mir sprach, solange ich denken konnte, und der nicht ansatzweise so weich klang wie das Italienisch, das wir mit Papa schwatzten.

»Ich mag mir gar nicht vorstellen, mit welchen Menschen sie da zusammenkommt. Und wenn sie abends alleine unterwegs ist ...« Vater seufzte.

Mensch, bisher war ich mit meinen Schulnoten so beschäftigt gewesen, dass ich gar nicht mitbekommen hatte, wie sehr er unter meinem Fortgehen litt. Ich fühlte einen leichten Stich und musste schlucken. Weder wollte ich Papa traurig sehen noch ihn enttäuschen. Ich war doch sein Herzstern, sein Ein und Alles.

»Also Pietro, manchmal führst du dich auf wie ein typisch italienischer Gockel. Eifersüchtig auf alles und jeden, der sich deiner Tochter nähern könnte. Ist es die Angst, die dich nachts nicht schlafen lässt, dass Larissa einen Jungen kennenlernt und sich Hals über Kopf verliebt? Und dass du dann ein paar hundert Kilometer entfernt bist und damit zu weit weg, um ihm den Kopf abzureißen?«

»Aber Christel, versteh doch! Ich bin doch nicht ...«

»Wir waren doch vor Ort, und die Hotelbesitzer haben uns hoch und heilig versprochen ...« Mama wurde immer ungehaltener. »Wir konnten uns ein Bild von der Umgebung machen, in der Larissa die kommenden Monate verbringen wird.«

»Zwölf ganze Monate wird sie dort sein!« Ich vernahm das Knacksen einer Dose, ein Zischen und kurz darauf ein Blubbern. Papa schenkte sich ein Bier ein. Das tat er in letzter Zeit immer häufiger.

»Und Frau Holunderbusch machte einen tadellosen Eindruck«, fuhr Mama fort. »Sie hat mir versichert, dass wir uns zu einhundert Prozent auf sie verlassen können. Du hast davon nichts mitbekommen, weil du ja lieber mit ihrem Mann über die Skianlagen fachsimpeln musstest.«

Die Erwähnung meiner zukünftigen Arbeitgeber löste aufs Neue ein mulmiges Gefühl in meinem Magen aus. Frau Holunderbusch ploppte in meiner Erinnerung auf. Ihr makelloses Gesicht mit den mit Rouge bepinselten hohen Wangenknochen, den riesigen Augen hinter einer Brille mit zarter Goldfassung und dem perfekt toupierten Haar. Ihr Lächeln war freundlich gewesen, doch ihr prüfender Blick, der mich vom Haaransatz bis zur Sohle gescannt hatte, war Leseprobe 1. Kapitel

einer Musterung gleichgekommen. Keine Sekunde lang hatte sie Zweifel aufkommen lassen, dass sie auch anders konnte. Über diesen Eindruck half auch nicht der überwältigende Geruch ihres Parfüms hinweg. Mir war, als sei ich in ein Veilchenbeet gefallen. Dennoch passte die Frau perfekt in diesen Nobelschuppen, dessen Außenfassade ein ländliches Hotel im Tiroler Stil vermuten ließ. Tatsächlich war es aber viel mehr als das, es zählte zu den besten im Lande und gehörte einer Hotelkette an. Die anheimelnde und geschmackvolle Atmosphäre, die allein schon von der stattlichen Lobby ausging, hatte mich in ihren Bann gezogen. In einen Rausch des Neuen, Unbekannten. Diese Umgebung hatte meinen Wissensdurst geschürt und den Drang, etwas nie Dagewesenes zu entdecken. In diesem von Sonne durchfluteten Familienhotel würde es bestimmt nicht langweilig werden.

»Du vertraust deiner Tochter doch, nicht wahr?« Mamas Stimme riss mich aus meiner Erinnerung. Gerade wurde mir bewusst, wie sehr sie sich für mein Auslandsjahr eingesetzt haben musste. Aber war es nur aus Großzügigkeit gewesen oder eher ein genialer Schachzug, um mich aus Papas Nähe zu vertreiben? Oft hatte ich den Eindruck, dass Papa und ich ein Team waren gegen den Rest der Welt. Mama musste sich häufig ausgeklint fühlen. Da sie einen großen Freundeskreis besaß und fast jeden Abend unterwegs war, hatte ich mir bisher nie wirklich Gedanken darüber gemacht.

Ich schüttelte mich. Weshalb sah ich plötzlich so vieles in einem anderen Licht? Bestimmt wollte meine Mutter nur mein Bestes, wie Papa immer dann betonte, wenn wir Frauen untereinander Differenzen hatten. Vermutlich sah sie sich selbst als junge Frau in meinem Alter. Damals hatte sie die Welt bereisen wollen, es aber nur bis über den Brenner geschafft. Wer weiß, vielleicht bereute sie es längst, beim Erstbesten hängen geblieben zu sein.

»Die Stadt ist nicht weit entfernt«, warf er besorgt ein, als ich endlich die Küche betreten wollte. »Ob sie dort allein zurechtkommt mit Straßenbahn, Kino, Diskotheken und all den anderen Verlockungen, die da auf sie warten?«

Mama stöhnte auf. »Schlimmstenfalls holst du sie eben wieder nach Hause.« Ihre Handballen stießen in einem gleichmäßigen Rhythmus gegen den Küchentisch. Sie musste am Wäschefalten sein.

Abrupt drehte ich mich auf dem Absatz um. Irgendwie war mir die Lust vergangen, jetzt noch auf meine Eltern zu treffen. Seufzend trottete ich in mein Zimmer zurück und warf mich quer übers Bett. Mein Blick fiel auf den Spruch, den ich mit vierzehn einfach mit schwarzem Filzstift über die altmodische Tapete an die Wand gekritzelt hatte:

Leseprobe 1. Kapitel

*»Das Geheimnis des Glücks ist die Freiheit, und das Geheimnis der Freiheit ist der Mut.«  
(Perikles)*

Nach wie vor gab es für mich nichts Schöneres, als mich fortzuträumen. In andere Länder, an Orte, die ich noch nicht kannte. Demgegenüber hielten die meisten meiner Freundinnen nach einem Mann Ausschau, der sie nach Abschluss ihrer Ausbildung heiraten würde, und malten sich ihre Zukunft als Ehefrau und Mutter in den schillerndsten Farben aus.

Papa könnte mir ruhig mehr Vertrauen entgegenbringen. Ich war schließlich nicht in einem abgelegenen Bergdorf abseits der Zivilisation aufgewachsen, sondern in einem Provinznest zwischen dem Gardasee und Venedig. Menschen aus anderen Ländern waren mir nicht fremd.

Ich seufzte noch einmal tief und beschloss, mich nicht weiter runterziehen zu lassen. Stattdessen war ich stolz auf das Zeugnis und die Bestnote in Englisch und Französisch. Meine Sprachkenntnisse konnte ich jetzt endlich auch praktisch anwenden. Wie sehr ich mich auf mein Auslandsjahr freute!

Ja, ich würde auch meine Eltern stolz machen. Im Geiste sah ich bereits, wie ich ihnen im nächsten Herbst das Abschlussdiplom vor die Nase hielt.

\* \* \*

»Hast du deinen Getränkegutschein dabei?«

Konsterniert starrte ich in Marcellos graue Augen. Er war gerade mal so groß wie ich, einen Meter dreiundsechzig. Einen kleineren Freund hätte ich kaum finden können. Die beiden Türsteher direkt hinter ihm erschienen dagegen wie zwei Riesen. Finster glotzten sie uns an. Auch dieses Mal hatte es Marcello dank seines einflussreichen Namens geschafft, mich, die Einzige in unserer Clique, die noch nicht achtzehn war, in die örtliche Disco zu schleusen.

Bedauerlicherweise war einer der Riesen mein Nachbar, der sehr wohl wusste, dass ich noch nicht volljährig war und somit eigentlich keinen Zutritt hatte. Nachdem er mit dem Clubbesitzer, der es sich nicht nehmen ließ, hübsche Mädchen hinter dem Tresen persönlich zu bedienen, einen bedeutungsvollen Blick getauscht hatte, nahm mein Nachbar – alias Riese – die zehntausend Lire an sich.

Dani, meine beste Freundin, hatte sich bereits ins Getümmel gestürzt, und ich folgte Marcello, der auf die Bar zuhielt. Der Barista gab seiner Bestellung den Vorzug. Das war ich schon gewohnt. So klein Marcello von der Statur auch war, so selbstsicher gab er sich. Und auch jetzt rückten die Mädchen an der Bar, die gerade noch mit dem Clubbesitzer geschäkert hatten, auseinander, um ihm bereitwillig zwischen sich Platz zu machen.

Marcello, Sohn eines der größten Olivenölhersteller der Gegend um den Gardasee und zukünftiger Firmeninhaber, war bekannt und wohlhabend. Und er war sparsam. Trotzdem wunderte es mich immer wieder aufs Neue, wenn er so eine Nummer abzog wie jetzt. Er würde mir auch heute Abend keinen ausgeben. Vielleicht zu vorgerückter Stunde?

»Nimm!« Ich zupfte das zerknitterte rosafarbene Zettelchen aus meiner Handtasche und hielt es ihm vor die Augen. Ein skeptischer Blick, dann glättete sich seine Stirn. Mit den zehntausend Lire Eintritt, die ich bezahlt hatte, hatte ich diesen Bon für ein Gratisgetränk erhalten.

Mit dem Lächeln eines Gewinners wandte Marcello sich dem Barkeeper zu, während ich den Blick des Clubbesitzers auffing. Gerade noch rechtzeitig konnte ich mich vor seiner fetten Pranke in Sicherheit bringen. Ich versuchte, ihm auszuweichen, und starrte auf den Ring an seinen wurstigen Fingern. Ob er den jemals wieder abbekam?

Der Diamant blendete mich und lenkte mich für eine Sekunde ab von dem, was neben mir am Tresen ablief. »Womit darf ich dich heute Abend beglücken, kleine *Signorina*?« Sein Atem ließ mich taumeln. Marcello zu meiner Linken war in eine angeregte Diskussion mit den Mädels vertieft, sodass er nichts von den plumpen Flirtversuchen mitbekam.

Rauchwolken, die hinter dem Tresen emporstiegen, nebelten mich ein. Angewidert fuchtelte ich vor meinem Gesicht herum und hustete demonstrativ, worauf der Clubbesitzer die brennende Zigarre vom Aschenbecher nahm und sie sich in den Mundwinkel legte. Dort blieb sie auch dann noch hängen, als er fortfuhr, auf mich einzulabern.

»Mein Freund bestellt bereits für mich«, gab ich zur Antwort und hoffte, dass Marcello sich auch daran erinnerte. Die zwei affektierten Puppen an seiner Seite ließen ihn womöglich vergessen, dass er heute Abend mit mir hergekommen war.

»Dein Freund?« Der Signore, der sich mit beiden Händen auf dem klebrigen Tresen abstützte, schien meine Gedanken zu teilen. Endlich richtete er sich auf und musterte Marcello mit Kennerblick. Zweifellos wusste er, dass Marcello hauptberuflich Sohn seines Vaters war. Hier in diesem Kaff kannte jeder jeden, und die alten Tratschtanten, die am Brunnenplatz auf der Holzbank saßen und strickten, konnten sogar in die Zukunft sehen. Wer mit wem was hatte, wussten sie häufig bereits lange im Voraus.

Und der Boss hier schien ebenfalls schon viel gesehen zu haben. »Na ja«, der Gestank nach Zigarre, der mir nun aufs Neue ins Gesicht waberte, warf mich beinahe gegen die Spiegelwand in meinem Rücken, »du bist noch jung, *Dolcezza*. Da kommt bestimmt noch was Besseres nach.«  
Leseprobe 1. Kapitel

Mit einem hinterlistigen Zwinkern zerriss er unsere Gutscheine, die vor Marcello auf dem Tresen lagen, und wies den Barkeeper an, uns die Drinks zu servieren, die ich bestellte.

\* \* \*

Als Marcellos Zunge in meinem Hals steckte, war es bereits nach Mitternacht. Gänsehaut hatte sich wie eine zweite Schicht über meinen Körper gezogen, und ich wand mich unter seinem festen Griff im Nacken. Endlich schaffte ich es, mich loszureißen und nach Luft zu schnappen. Es gab wohl nichts Ekligeres als einen Zungenkuss. Die Schauer, die mir dabei über den Körper liefen, waren alles andere als erotischer Natur. Was hatte das zu bedeuten?

Hastig fuhr ich mir mit beiden Armen über den Mund, so als müsste ich jegliche Spur dieses Eintauchens in meine Intimsphäre für immer verwischen.

Vor Marcello hatte ich bereits einen anderen Jungen geküsst, der drei Jahre älter als ich war. Mit ihm war es paradiesisch gewesen, sodass ich ihm insgeheim immer noch nachtrauerte. Vor zwei Jahren war ich bis über beide Ohren in ihn verknallt gewesen, doch das Schicksal hatte anders entschieden, und Massimo war quasi über Nacht fortgezogen. Seine Eltern hatten Jobs in Mailand gefunden, und dort begann er dann sein Studium. Noch heute lag ich nächtelang wach und träumte davon, wie schön es sich mit ihm angefühlt hatte.

Mit Marcello war es kein wohlig warmes Eintauchen in etwas prickelnd Unbekanntes. Es glich eher einem Zungengefecht mit feuchten Spuren auf dem ganzen Gesicht. Einfach nur eklig. Die Frage war bloß: Lag es daran, dass Marcello nicht küssen konnte, oder hatte ich es in den letzten zwei Jahren verlernt?

Wir hatten uns auf einer Party kennengelernt, als mich ein Betrunkener blöd anpöbelte. Marcello war dazwischengegangen und hatte sich als mein Held aufgespielt. Hinterher hatten wir den restlichen Abend miteinander getanzt. Ich mochte seine Augen und seinen sarkastischen Humor. Und Dani meinte, es müsse doch nicht immer gleich die große Liebe sein, man könne trotzdem miteinander gehen. Dani musste es wissen, sie hatte schon viele Jungs »getestet«, wie sie es selbst bezeichnete. Der Richtige würde sowieso erst später kommen.

»Ich muss dir was sagen.«

»Ja?«

Im Mercedes seines Vaters hatte er mich bis vors Haus kutschiert. In diesem ruhigen Wohnviertel des Dorfes tummelten sich um diese Zeit höchstens streunende Katzen.

»Ich wurde einberufen.«

»Okaaay.« Mir war bekannt, dass jeder Junge mit achtzehn vom italienischen Militär gemustert und, falls man(n) für tauglich befunden wurde, für ein Jahr in die italienische Armee eingezogen wurde. Es sei denn, man entschied sich stattdessen für zwei Jahre Zivildienst.

Marcello war es nicht gewohnt, andere zu bedienen, sondern wurde selbst gerne bedient. Daher war mir schon klar gewesen, dass er einem Gewehr den Vorzug geben würde gegenüber den Bettschüsseln, die er in einem Altenheim leeren müsste. Marcello war der klassische Rambo-Typ, und es hätte mich sehr gewundert, wenn er so wie etliche seiner Kollegen versucht hätte, seine Mannestauglichkeit zu manipulieren.

»Ich gehe zu den Fallschirmspringern«, erklärte er.

Jetzt musste ich heftig schlucken. »Nicht dein Ernst?«

Stolz nickte er.

Mein Puls legte nicht gerade wenige Takte zu. Ich hatte beinahe Angst, mir die Bedeutung dieser Nachricht vor Augen zu führen. Im Nachbarland Jugoslawien tobte seit Monaten der Krieg. Und da fiel meinem Freund nichts Besseres ein, als sich bei den Fallschirmjägern zu melden?

Im Schein der Straßenlaterne konnte ich das aufgeregte Flackern in Marcellos Augen erkennen. Eine Mischung aus Stolz und Vorfreude, aber auch Neugierde auf meine Reaktion schlugen mir entgegen.

»Und? Jetzt sag doch was!«

»Was soll ich dazu sagen? Das hört sich für mich alles andere als fantastisch an. Du willst doch nicht etwa ...« Ich suchte nach Worten, die es schafften, mein Gefühlschaos zum Ausdruck zu bringen.

»Ich möchte so gerne hören, dass du stolz auf mich bist. Ich werde mich für den Einsatz in Bosnien melden.«

»Stolz? Worauf? Marcello, du bist verrückt!«

»Jetzt reg dich doch nicht gleich so auf! Und sei leise, es darf noch keiner wissen.« Als ob das meine Nachbarn kümmern würde! Wie konnte er nur mit solchen Gedanken spielen, geschweige denn sich freiwillig für den Krieg melden?

»Hast du denn keine anderen Pläne für die Zukunft?«

Erst als er nun meine Hände eisern festhielt, wurde mir bewusst, wie aufgebracht ich vor seinem Gesicht herumgefuchelt hatte.

»Deine Sorge um mich schmeichelt mir.« Seine Stimme nahm einen sanften Ton an. Huch, wie ungewöhnlich für ihn. Beinahe zärtlich küsste er meine Handinnenflächen. Selten hatte ich die Augen meines Freundes so aufgereggt blitzen sehen. Und plötzlich war mir klar, dass es bereits beschlossene Sache war und ich keinen Einfluss mehr darauf hatte.

»Jetzt freu dich doch mit mir!«

Ich konnte es nicht fassen, wie Marcello so etwas von mir fordern konnte, und schaffte es kaum, den Brocken zu schlucken, den er mir hingeworfen hatte.

»Findest du nicht, das ist ein bisschen zu viel verlangt?«, entgegnete ich empört. »Woher weiß ich, ob ich dich danach jemals wiedersehe?«

»Natürlich werden wir uns wiedersehen, Süße. Sobald ich zurück bin, heiraten wir.«

Diesmal hatte er getroffen. Und zwar so richtig.

Ich und heiraten? Marcello?